

Gespräch mit Egon Krenz

Hajime KONNO

Vorbemerkung

Hier ist ein Gespräch wiedergegeben, das ich am 4. September 2017 mit dem ehemaligen Staatsratsvorsitzenden der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), Herrn Egon Krenz (geb. 1937), im Restaurant „Paganini“ in Ribnitz-Damgarten (Mecklenburg-Vorpommern) geführt habe.

Die Idee eines Gesprächs entstand zum Jahreswechsel 2016/17. Zu Weihnachten 2016 habe ich in einem Schreiben an Familie Hegenbarth in Bernau meine Wünsche geäußert, für die Vorbereitung auf meine spätere DDR-Forschung, oder meine Biographie Erich Honeckers, ein Gespräch mit Herrn Egon Krenz zu führen. Die Familie kenne ich seit 1999. Frau Studienrätin Sigrun Hegenbarth-Eimer, und ihr Mann, Herr Studienrat Henning Eimer, waren meine Kommilitonen am Institut für Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und hatten mich in meinen Studien tatkräftig unterstützt. Herr Dr. Siegfried Hegenbarth, der Vater von Frau Sigrun Hegenbarth, hat mich am 3. Februar 2017 mir auf die Möglichkeit hingewiesen, Herrn Frank Schumann, bei dessen Verlag „edition ost“ Herr Krenz seine Bücher



Egon Krenz

publiziert hatte, darum zu bitten, meine Wünsche weiterzuleiten. Dank der Vermittlung von Herrn Schumann wurde am 16. August 2017 ein Treffen mit Herrn Krenz arrangiert.

Ich bedanke mich Herrn Egon Krenz ganz herzlich dafür, daß er mir trotz des Ablebens seiner Gemahlin am 4. März 2017 die Gelegenheit zu einem Interview gab. Verbindlich danke ich auch Herrn Frank Schumann und Herrn Dr. Siegfried Hegenbarth für ihre freundlichen Vermittlungen. Ferner danke ich Herrn Reinhard Markner (Berlin) für seine sprachlichen Verbesserungen und hilfreichen Auskünfte.

Gespräch

KONNO: Hier, also Ribnitz-Damgarten, ist Ihre zweite Heimat.

KRENZ: Nein, hier bin ich aufgewachsen. Ich bin geboren in Kolberg. Das gehörte damals zum Deutschen Reich, aber zu Hinterpommern. Aber ich bin da schon 1944 weg, im Zusammenhang mit den Kriegseignissen, und bin seit 1944 hier im Ortsteil Damgarten zur Schule gegangen und auch aufgewachsen.

KONNO: Haben Sie Erinnerungen an die Kolberger Zeit?

KRENZ: Ja, die Erinnerungen sind zwar blaß, weil ich bin ja schon mit sieben Jahren weg aus Kolberg, aber es gibt doch zwei Ereignisse, die mir in Erinnerung geblieben sind, weil sie so außergewöhnlich waren. Das eine Ereignis ist, daß ich als kleiner Junge erlebt habe, daß ein jüdischer Arzt, bei dem ich auch behandelt worden war, als Kind, daß der durch die Stadt getrieben wurde, von den Nazis, und immer rufen mußte: „Ich bin ein Jude, ich bin ein Jude“. Das habe ich damals natürlich nicht verstanden. Ich habe nur das Ereignis gesehen. Und dann zweitens. Es gab einen Film, den hat Goebbels noch sozusagen mit Durchhalteparolen drehen lassen. Der heißt „Kolberg“, dieser Film. Der hat 1944 die Funktion gehabt, die Kolberger zu erinnern, daß bei den napoleonischen Kriegen im 19. Jahrhundert, die Kolberger eine Festung gehalten haben, gegen die Truppen von Napoleon. Und da waren große Massenszenen, und da waren wir Kinder mit eingebunden, wurden auch eingekleidet. Das sind die beiden

Ereignisse, die herausstechen, die mit meiner Geburtsstadt Kolberg zusammenhängen.

KONNO: Sie haben im ZDF-Gespräch vom 2. Mai 2016 mit Herrn Jakob Augstein gesagt, daß Ihre Mutter unpolitisch war, daß sie nicht besonders [über] Politik gesprochen hat. Haben Sie auch Verwandte, die nationalsozialistisch eingestellt waren?

KRENZ: Nein, zumindest weiß ich das nicht. Meine Mutter ist ja inzwischen schon lange tot. Und meine Mutter war eine sehr einfache, aber eine herzensgute Frau. Sie hat viele Jahre als Landarbeiterin gearbeitet, und dann war sie krank und war Rentnerin. Wir haben ein ziemlich bescheidenes Leben gehabt. Und meine Mutter wurde dann aber politisiert durch die Tatsache, daß sie ja zwei Weltkriege erlebt hatte, den Ersten Weltkrieg und den Zweiten Weltkrieg. Im Ersten Weltkrieg hat sie ihren ersten Ehemann verloren, und im Zweiten Weltkrieg hat sie meinen Vater verloren. Und dadurch war das in ihr wie eine Überzeugung: „Nie wieder darf es Krieg geben“. Insofern war sie politisiert und trotzdem nicht politisiert. Also, sie hat keiner Partei angehört, das wollte ich damit sagen. Aber natürlich hat sie ihre Gedanken gehabt und war dann auch eine bewußte DDR-Bürgerin.

KONNO: Hat ihre Mutter oder Ihre Familie deutsche Identität gehabt, also ... das Bewußtsein als Deutsche.

KRENZ: Naja, sie war ja Deutsche. Sie ist geboren im ehemaligen Westpreußen und hat dann viele Jahre hier oben [an der Küste] gelebt. Natürlich sie hat deutsche Wurzeln.

KONNO: Ich vermute, daß in Kolberg nicht nur Deutsche, sondern auch Polen oder Juden gelebt haben.

KRENZ: Juden ja, aber Polen? Vielleicht, weiß ich nicht. Aber Kolberg war damals eine deutsche Stadt.

KONNO: Danach sind Sie nach Vorpommern geflohen.

KRENZ: Ja, in diese Stadt Ribnitz-Damgarten, die gab es damals noch nicht als

Doppelstadt, damals gab es Damgarten und Ribnitz. Und zwischen Damgarten und Ribnitz fließt ein Fluß, die Recknitz. Dieser Fluß trennt eigentlich Mecklenburg von Vorpommern. Erst 1952 ist die Stadt zusammengeführt worden. Und heute ist sie eine Doppelstadt. Der eine Teil ist in Mecklenburg und der andere Teil in Vorpommern.

KONNO: Im Gespräch mit Herrn Augstein haben Sie gesagt, daß Sie keine besonders schlechte Erfahrung mit den Russen gehabt haben.

KRENZ: Nein, im Gegenteil. Ich habe einen Russen kennengelernt, der mir in den ersten Monaten der Besatzungszeit sehr geholfen hat, mich zu ernähren.

KONNO: Sie haben im Gespräch mit Herrn Augstein gesagt, daß die Russen immer etwas zu essen mitgebracht haben.

KRENZ: Ja, und ich muß mal sagen, dieser Russe ist bis heute in bester Erinnerung. Er war ein Dolmetscher, er sprach ganz gut Deutsch und hat in der Kommandantur Übersetzungen gemacht, vom Deutschen ins Russische und vom Russischen ins Deutsche. Generell, muß ich sagen, waren die Russen sehr kinderlieb. Und dieser Russe war jemand, der die Grausamkeiten aus der Nazizeit erlebt hatte, also wie die deutsche Wehrmacht in der damaligen Sowjetunion gewütet hat, wie sie Verbrechen gemacht hat. Das war bei ihm alles drinnen [im Bewußtsein], und ich kann mich sehr gut erinnern, einmal saßen wir so auf den Steinen, also auf den Treppen vor dem Haus, und er sumnte ein Lied, und sagte dann, „Давай“ „sing mit“, ich sagte „ich kann nicht, ich kenne das nicht“, da war er richtig wütend, und sagte das ist doch die Rose von Goethe, „Röslein, Röslein, Röslein, rot ...“.

KONNO: „Heidenröslein“.

KRENZ: Ja, „Heideröslein“. Das habe ich sehr gut [in Erinnerung] behalten. Ich habe das „Heideröslein“ quasi von einem Russen, nicht von einem Deutschen erfahren, als Kind. Dann erinnere ich mich, das war ja damals die Besatzungsmacht, hat große Plakate geklebt. Da war ein Bild von Stalin, und darunter stand groß mit Großbuchstaben ein Satz von Stalin: „Die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt bestehen“. Diesen

Satz, den habe ich bis heute behalten und ich finde ihn im Grunde genommen als wichtigen Ausdruck für die Deutschlandpolitik der Sowjetunion damals, denn die hätten ja auch anders reagieren können. Sie haben ja siebenundzwanzig, achtundzwanzig Millionen Kriegsoffer gehabt, und sie hätten ja auch, wie das zum Teil ja die Westmächte wollten, Deutschland auf ewig verdammen können. Aber sie haben gesagt, nein, „Die Hitlers sind die eine Sache, aber Deutschland und Hitler sind nicht identisch“.

KONNO: Man spricht heute ziemlich oft von den Plünderungen und Vergewaltigungen durch Rotarmisten. Haben Sie solche Erlebnisse gehabt oder davon gehört?

KRENZ: Das ist eine sehr komplizierte Geschichte. Natürlich hat es so etwas gegeben, natürlich habe ich auch schon als Kind davon gehört, daß es so etwas gegeben hat. Aber so etwas hat es auch mit den Amerikanern, Franzosen und Engländern in den Westzonen gegeben. Das waren Begleiterscheinung von Kriegen. Sicherlich hier stärker als dort, obwohl in der französischen Zone, sagt man, war es auch sehr stark. Das hat es gegeben. Aber leider wird von bestimmter Seite das als das Entscheidende bezeichnet, es gab eben das Gute und es gab auch das Schlechte. Die deutsche Öffentlichkeit, die politischen Bestimmer in Deutschland, die haben immer ganz gerne gehabt, daß diese negative Seite, sozusagen als einzige Seite dargestellt wird. Und das habe ich nicht so in Erinnerung, und das war auch nicht so.

KONNO: Eine ähnliche Erscheinung gibt es auch in Japan. In Japan haben wir die amerikanische Besatzungsmacht. Im großen und ganzen wird sie heute in Japan positiv gesehen, obwohl man immer noch von den Vergewaltigungen der japanischen Frauen durch die amerikanischen Soldaten spricht. Besonders in Okinawa, in der südlichsten Insel, sind noch heute viele Amerikaner. Es gibt dort immer wieder Konflikte zwischen der japanischen Zivilbevölkerung und den amerikanischen Soldaten.

KRENZ: Also man darf das eine nicht verschweigen, aber man darf es auch nicht

als das Entscheidende darstellen. Das gab es, aber es war nicht das Bestimmende.

KONNO: Sie haben später auch in Rußland studiert, in Moskau...

KRENZ: In der Sowjetunion, ja, damals existierte die Sowjetunion noch. Ich habe an der Parteihochschule der Kommunistischen Partei der Sowjetunion studiert.

KONNO: Dort haben Sie sicherlich unterschiedliche Erlebnisse gehabt.

KRENZ: Ja, natürlich. Die Studentenzeit ist eine wunderschöne Zeit.

[Unterbrechung durch einen Kellner]

KONNO: Ein ganz anderes Thema. Es ist ziemlich interessant, daß Sie zuerst zu der CDU gehörten.

KRENZ: [Lächelnd] Das kann man nicht sagen. Ich war ja noch ein Kind. Ich war ja kein Parteimitglied. Aber nach dem Krieg gab es ein ziemliches Durcheinander. Das war ja noch nicht so zivilisiert wie es heute ist, das Leben. Da fragte mich der CDU-Vorsitzende, ob ich Einladungen austragen würde, ob ich bei den Versammlungen die Stühle zurechtstellen will, und das Licht einschalten und ausschalten und all solche kleinen Botengänge. Und dafür sollte ich dann im Monat fünf Mark bekommen. Das war für mich sehr viel Geld, also ich habe das ja nicht als eine politische Entscheidung gesehen, sondern das war eine ...

KONNO: Aus Neugier?

KRENZ: Neugier ja, aber auch um zum Lebensunterhalt beizutragen. Mein Vater war nicht aus dem Krieg gekommen, und ich war mit meiner Mutter allein. Meine Mutter bekam eine ganz geringe Rente. Da waren fünf Mark schon eine Menge Geld für mich. Deshalb sage ich immer, ich war zwar CDU-Laufbursche, so nannte sich das damals, aber ich war ja nicht aus Überzeugung bei der CDU. Aber dieser CDU-Mensch, der hat mich ganz schön in Schwierigkeiten gebracht, weil er mich aufgefordert hat, daß ich auf Plakate, die für die SED waren, man sollte die SED-Kandidaten wählen, da sollte ich dann ein Plakat darüberkleben, auf dem dann stand „Wählt CDU“. Dabei sind wir natürlich erwisch worden, da waren ja noch Freunde dabei. Dadurch habe ich die Bekanntschaft gemacht mit SED-Funktionären.

[Unterbrechung durch einen Kellner]

Dadurch bin ich in Berührung gekommen mit politischen Schriften, die ich dann schon als Kind versucht habe zu lesen. Nicht alle habe ich sofort verstanden, aber das war der Beginn meiner Überzeugung von der Richtigkeit der Politik der SED.

KONNO: Sie wurden als Kind konfirmiert?

KRENZ: Ja, ich bin konfirmiert worden, das ist richtig.

KONNO: Dann waren Sie damals ein Protestant?

KRENZ: Ja ... [Lächelnd] das ist bißchen problematisch. Ich bin getauft worden als Katholik, und dann bin ich konfirmiert worden als Protestant, und geheiratet habe ich als Atheist.

KONNO: [Lachend] Eine ziemlich komplizierte Situation! Dann sind Sie ausgetreten?

KRENZ: Ich bin ausgetreten aus der Kirche, aber erst später. Man konnte sowieso ja erst austreten aus der Kirche, wenn man älter war. Es gibt ja solche Gerüchte, die sagen, wer in der DDR in der Kirche war, habe Nachteile gehabt. Sehen Sie, ich bin Staatsratsvorsitzender geworden, und ich bin konfirmiert gewesen. Also, ich kann das nicht bestätigen. Mir hat niemand Vorwürfe gemacht, daß ich konfirmiert worden bin.

KONNO: Eine neue Frage. Wie sind Sie dem Marxismus begegnet? Wann haben Sie die Idee des Marxismus kennengelernt?

KRENZ: Ich sagte ja schon, ich bin sehr frühzeitig mit einem SED-Funktionär in Berührung gekommen, und er hat mir viele Schriften gegeben. Unter anderem gab es damals einen Mitarbeiter beim Zentralkomitee der SED, der hieß Wolfgang Leonhard, Sie werden von ihm schon mal gehört haben. Das ist der gleiche Wolfgang Leonhard, der dann später in den Westen gegangen ist und an der Harvard-Universität studiert hat und dann das Buch geschrieben hat, „Die Revolution entläßt ihre Kinder“, also der sozusagen Abstand genommen hat von seiner marxistischen Überzeugung. Aber damals, als ich ein kleines Kind war, habe ich von ihm sehr viele sehr populäre Schriften gelesen. Schulungshefte hat

er geschrieben, zum Beispiel über den Ersten Mai, wie der Erste Mai entstanden ist usw. Und im Grunde genommen bin ich zum Marxismus gekommen durch einen Dissidenten. Professor Leonhard hat sich ja losgesagt von seiner marxistischen Überzeugung. Er war aber der erste, der mich durch seine Schriften zum Marxismus gebracht hat. Schrittweise, natürlich. Als Kind liest man ja nicht sofort alles. Später, als ich an der Parteihochschule studiert habe, habe ich die Werke von Marx und Engels und auch von Lenin im Wortlaut gelesen, aber damals waren das ganz einfache Schriften. Das erste, was ich damals gelesen habe, war das Kommunistische Manifest. Ich habe ein Fremdwörterbuch danebengelegt, das war ja schwer zu verstehen. Aber ich habe es verstanden.

KONNO: In meiner Gymnasialzeit hatte ich Unterricht, in dem sozialistische Ideen behandelt wurden. Meine Schule war eine staatliche, aber die Lehrer waren damals in den 1980er Jahren ziemlich sozialistisch orientiert. Im Unterricht haben sie Marxismus behandelt. Deswegen habe ich dort einige Grundlagen gehört. Danach habe ich versucht, selber die Bücher von Marx zu lesen. Aber damals konnte ich die gar nicht verstehen.

KRENZ: Ich meine, Marx und Engels [...] waren Wissenschaftler, und natürlich in der Wissenschaft ist es komplizierter. Aber mit den Jahren habe ich das dann schon verstanden. Heute lese ich [sie] noch gelegentlich. Jetzt bereite ich mich auf einen Vortrag vor über die Oktoberrevolution. Und da lese ich natürlich mit großer Aufmerksamkeit, was Lenin dazu alles gesagt hat.

KONNO: Im Gespräch mit Herrn Augstein bezeichneten Sie sich als „Linksdenkenden“. Welche „linken“ Ideen und Werte sind für Sie wichtig?

KRENZ: Naja, ich bezeichne mich schon als Marxist, ich denke auch, ich bin Kommunist. Man muß das ja heutzutage erklären, wenn man sagt, man ist Marxist, weil der Marxismus wird von seinen Gegnern gerne auch mit dem Stalinismus in Verbindung gebracht. Stalinist bin ich nicht, aber Kommunist im Sinne des Kommunistischen Manifestes von Karl Marx und Friedrich Engels. Ich glaube schon daran, daß der Kapitalismus nicht das letzte Wort der Geschichte

ist, daß es eine Gesellschaft geben wird und geben muß, die gerechter ist, in der es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gibt, in der der Mensch nicht des Menschen Wolf sondern sein Freund ist. Das sind schon meine Ideale, und daß es nicht gelungen ist, diese Ideale im ersten Anlauf zu verwirklichen, das ist bedauerlich, aber das muß ja nicht bedeuten, daß nicht ein zweiter oder ein dritter oder ein vierter Versuch möglich wird.

KONNO: Kann man sagen, daß die soziale Ungleichheit für Sie das wichtigste war?

KRENZ: Naja, für mich ist das wichtigste die soziale Gleichheit! Natürlich, aber die soziale Gleichheit läßt sich nicht durch Deklarationen verwirklichen, dazu sind ja auch andere Eigentumsverhältnisse notwendig. Solange das Eigentum privatisiert ist, vor allem in der Grundstoffindustrie und in den Schlüsselindustrien, solange wird es kaum möglich sein, eine soziale Gerechtigkeit zu haben. Aber für mich ist soziale Gerechtigkeit ein hoher Wert, ein wichtiger Wert.

KONNO: Haben Sie in der Kindheit von den Verbrechen der Nationalsozialisten gehört?

KRENZ: Naja, zunächst ja nicht. Weil in der Zeit, als die Nazis geherrscht haben, wurde ja über ihre Verbrechen nicht gesprochen, im Gegenteil, die wurden ja verschwiegen. Aber das erste Mal habe ich 1947 von den Verbrechen der Nazis gehört, hier in meiner Heimatstadt Damgarten. Da wurde ein Film aufgeführt, „Ehe im Schatten“. „Ehe im Schatten“ war einer der ersten Filme der DEFA, also der Deutschen Film AG, die nach dem Krieg gegründet worden war. Der Regisseur damals hieß [Kurt] Maetzig, er war Kommunist. Der hat die Geschichte einer Jüdin und eines deutschen Schauspielers verfilmt. Die dann aus dem Leben gegangen sind, da die Nazis verlangt haben, daß sich der Schauspieler von seiner jüdischen Frau trennt. Als dieser Film 1947, im Osten Deutschlands, zwei Jahre nach der Befreiung, [aufgeführt wurde,] da wollten viele gar nichts von den, wie sie damals sagten „angeblichen Verbrechen der Nazis“ wissen. Da war das für mich als Kind gar nicht so einfach. Ich erinnere mich, da gab es auch Leute die sagten: „Du Grünschnabel, Du weißt sowieso noch nicht Bescheid“. Aber ich

finde, die Ostzone damals, und dann später die DDR seit 1949, die haben sehr sehr viel getan zur Entlarvung der Nazi-Ideologie und der Nazi-Verbrechen. Wenn es Sie interessiert, sollten Sie ruhig mal schauen in einen Aufruf der Kommunistischen Partei Deutschlands vom 11. Juni 1945. Da haben die Kommunisten eine Analyse der Verbrechen und überhaupt des verbrecherischen Nazi-Systems vorgenommen. Was im Grunde genommen für die 40 Jahre DDR auch gilt, daß wir hier im Osten Deutschlands und dann in der DDR sehr konsequent gegen die Nazi-Ideologie gekämpft haben und die Nazi-Verbrechen auch entlarvt haben.

KONNO: Ist das für Sie ein Grund dafür gewesen, der SED beizutreten, daß Sie etwas über die Verbrechen der Nationalsozialisten gehört haben?

KRENZ: Ja, natürlich. Das hat natürlich bei mir dazu geführt, zu denen zu gehören, die nicht zulassen wollten, daß sich so etwas wiederholt. Wissen Sie, damals, als ich zwölf oder dreizehn Jahre alt war, als die erste Regierung der Bundesrepublik gebildet wurde, schrieb die Zeitung davon, daß in dieser ersten Adenauer-Regierung mehr frühere NSDAP-Mitglieder waren als in der ersten Hitler-Regierung. Das hat schon meine politische Haltung bestimmt, daß man im Westen versucht, Kontinuität zu bewahren, während wir doch im Osten einen direkten Bruch mit dem System hatten.

KONNO: Wie finden Sie, daß Stalin im Jahre 1939 mit dem Dritten Reich einen Nichtangriffspakt geschlossen hat?

KRENZ: Ja, ich weiß, daß es dazu sehr unterschiedliche Meinungen gibt. Und ich weiß, daß damals auch deutsche Kommunisten das sehr kritisiert haben. Aber ich denke, die Kritik ist ziemlich oberflächlich, weil, was sollte die Sowjetunion damals machen? Sie hatte ja versucht, ein kollektives Sicherheitssystem zu schaffen. Und nachdem das nicht geglückt ist, nachdem die Briten, die Amerikaner, die Franzosen gar nicht mitgemacht haben, stand natürlich für die Sowjetunion die Frage, wie sie sich vor Hitler schützen konnte. Da war die Sicherheit der Sowjetunion für diese Leute wichtiger als der Pakt mit dem Teufel.

Also ich glaube nicht, daß Stalin mit Hitler politisch, ideologisch oder geistig verwandt war. Es ging in diesem Pakt darum, die Sicherheit des Sowjetlandes zu erhalten. Das war natürlich eine Illusion von Stalin. Hitler hat gar nicht daran gedacht, diesem Problem sich zuzuwenden, der hat das nur zur Beruhigung gemacht. Aber von Seiten der Sowjetunion war das der Versuch, sich zu schützen.

KONNO: Sie meinen, daß das aus realpolitischen Gründen oder aus Sicherheitsgründen unvermeidlich war?

KRENZ: Ja, natürlich ich meine, daß es dann alles anders gekommen ist, so etwas gibt es ja oft in der Geschichte, daß die Motive, deretwegen man etwas macht andere sind, als das was sich dann in der praktischen Politik daraus ergibt. Daß Hitler dann diesen Pakt gebrochen hat und damit natürlich auch die Sowjetunion in einen Krieg gestürzt hat, das ist eine andere Sache. Vielleicht hat Stalin das unterschätzt oder nicht so gesehen. Aber man darf den Urgedanken, also den Nichtangriffspakt – der Begriff „Hitler-Stalin-Pakt“ ist ja ein ideologischer Begriff, so hieß er gar nicht – nicht einseitig interpretieren. Es gab ja auch ein Sicherheitsinteresse der Sowjetunion.

KONNO: Sie haben in Ihrer Jugend mit Herrn Walter Ulbricht diskutiert über die Stalin-Kritik, im Jahre 1956...

KRENZ: Nein, 1956 war ja der zwanzigste Parteitag in Moskau, und Chruschtschow hat die Rede gegen Stalin gehalten. Das war für uns jüngere, die nach 1945 aufgewachsen waren, sehr schwer zu verstehen. Weil wir sind damals aufgewachsen mit der Vorstellung, daß Stalin den Krieg gewonnen hat, daß Stalin das Sowjetvolk dazu geführt hat, große ökonomische Vorteile zu haben. Das alles war ja damals unsere Haltung. Dann kam dieser zwanzigste Parteitag und die Rede von Chruschtschow. Walter Ulbricht kam vom zwanzigsten Parteitag zurück und gab eine Erklärung ab, und sagte so sinngemäß, die jungen Genossen glauben immer noch, Stalin sei ein Klassiker des Marxismus-Leninismus gewesen, aber das war er eben nicht. Das hat mich sehr geärgert, weil das haben ja nicht die jungen Genossen gesagt, sondern Ulbricht und alle älteren Genossen

haben uns das so beigebracht. Darüber habe ich einen Brief an Ulbricht geschrieben und denke noch heute daran, daß er geantwortet hat. Man muß mal sehen, daß ich damals ein Lehrerstudent war. Ein Student schreibt an Ulbricht und kritisiert ihn, und er antwortet! Er hat mir gesagt, daß er sich auch schon korrigiert hat und daß ich eigentlich recht habe. Das hat mich damals sehr stark beeindruckt. Ulbricht war ein Mann, der sehr stark darauf achtete, daß die Meinungen der Menschen auch beachtet worden sind. Das hat mir damals auch geholfen, meine Haltung zur DDR, meine Haltung zu Ulbricht, meine Haltung zur Partei zu festigen.[...]

KONNO: Es gibt in den sozialistischen Ländern manchmal einen Personenkult. Sehr auffällig ist der von Kim Jong Un in Nordkorea. Ich frage mich immer, warum eine solche Verehrung in den sozialistischen Ländern entsteht.

KRENZ: Erst einmal, was die Demokratische Volksrepublik Nordkorea betrifft, finde ich es immer komisch, wenn der Westen sagt „das kommunistische Nordkorea“. Es gibt auf der ganzen Welt kein kommunistisches Land, gibt es nicht. Es gibt höchstens Länder, die sich das Ziel setzen, zum Kommunismus zu kommen, aber die Propaganda hier in Deutschland, ich weiß nicht, wie das in Japan ist, die sagt immer „das kommunistische Nordkorea“, und durch die Darstellung mit den Atomwaffen und den Raketen usw. soll da sofort eine Furcht erzeugt werden, eine Furcht, die bösen Kommunisten machen das. Also, ich halte das für Propaganda. Ansonsten kenne ich mich mit Nordkorea nicht so genau aus. Ich lehne Personenkult ab. Ich weiß um die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte. Es gibt Persönlichkeiten, die gesellschaftliche Ereignisse vorantreiben können, und es gibt solche, die solche Ereignisse verhindern können. Aber Personenkult hat natürlich vor allem seine Wurzeln auch in Ländern gehabt, die weniger Erfahrungen in der Demokratie hatten. Nach 1945 war es ja oft wichtig, daß sich Menschen an Vorbildern orientierten. Daß das dann entartet ist, und daß man daraus eine Kampagne gemacht hat, daß die Persönlichkeit mehr wert war, als die Sache selber, das kritisiere ich auch. Ich bin

schon dafür, daß meine Ideale wichtig sind, und zu meinen Idealen gehört der Personenkult nicht.

KONNO: Ist die Verehrung von Stalin, Ulbricht und Honecker kein Personenkult?

KRENZ: Natürlich war das bei Stalin Personenkult. So einen Personenkult, wie er um Stalin gemacht worden ist, haben wir weder um Wilhelm Pieck noch um Walter Ulbricht noch um Erich Honecker gemacht. Trotzdem hat es ihn gegeben bei uns, und damit setze ich mich auch kritisch auseinander.

KONNO: Gab es auch eine Verehrung von Egon Krenz? Gab es ein Egon Krenz-Museum?

KRENZ: Nein [lachend]. Sowas gab es nicht, obwohl, heute, wenn wir Zeit hätten könnten wir einen Spaziergang machen, werde ich von vielen Leuten angesprochen. Manche Leute sagen sogar: „Dankeschön für die schönen Jahre in der DDR!“ Die DDR-Zeit wird von den einfachen Leuten nicht nur als schlechte Zeit bezeichnet. Als schlechte Zeit wird die DDR von den heute Herrschenden bezeichnet. Aber die einfachen Menschen, die in der DDR gelebt haben, beurteilen das viel differenzierter.

KONNO: Ich habe jetzt auf die Verehrung von Personen in den sozialistischen Ländern hingewiesen, aber genauer gesagt gibt auch in den westlichen Ländern, inklusive Japan, die Verehrung von Personen. Zum Beispiel werden in der Bundesrepublik Konrad Adenauer und Willy Brandt sehr verehrt. Auch in Japan gibt es die Kaiserverehrung. Solche Erscheinungen sind universal.

KRENZ: Ja, ja. Wie gesagt das ist ja nicht neu. Daß Erscheinungen, die in den westlichen Demokratien normal sind, wenn sie denn auch im Osten gewesen sind, dann werden sie mit ganz mit anderen Augen gesehen. Bei der Beurteilung geschichtlicher Ereignisse gibt es leider zweierlei Maß.

KONNO: Kann man also sagen, für einen geschlossenen, totalitären Staat braucht man einen starken Führer?

KRENZ: Natürlich sind starke Persönlichkeiten in der Politik immer wichtig. Schwache Persönlichkeiten wären ja nicht gewählt, in der Regel. Ich bin auch

nicht dagegen, wenn junge Leute oder überhaupt die Menschen sich Vorbilder nehmen. Zum Beispiel Fidel Castro ist eine solche Persönlichkeit gewesen, wo der Personenkult nicht von Fidel Castro oder seiner Partei [ausging], sondern er war eine natürliche Autorität. Solche persönlichen Autoritäten gibt es viele. Deshalb muß man immer sehr vorsichtig mit dem Begriff „Personenkult“ sein. Schlimm ist es, wenn die politischen Führer, die verehrt werden von Leuten, wenn die das mißdeuten und alle Erfolge der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens auf sich beziehen. Aber für natürliche Persönlichen, auch Ho Chi Minh zum Beispiel in Asien war eine solche Persönlichkeit. Zu seiner Zeit damals auch Mao Tse Tung, aber ist das ja dann alles ein bißchen komplizierter dort gewesen. Aber ich halte das nicht für verkehrt, wenn Persönlichkeiten auch eine politische Orientierung sind, wenn damit auch gute Ideale verbunden sind.

KONNO: Ein anderes Thema: Die DDR und die deutsche Identität. Man sagt, zur Zeit Ulbrichts strebte man in der DDR nach der Wiedervereinigung, zur Zeit Honeckers aber nicht mehr, und zwar nach dem Motto „zwei Nationen, zwei Staaten“. Wie haben die Ostdeutschen in der vierzigjährigen Geschichte der DDR die deutsche Identität behandelt?

KRENZ: Diese Frage ist nicht so einfach, daß man sagen kann, unter Ulbricht war so und unter Honecker war so. Vieles gehört zusammen mit der Deutschlandpolitik der Sowjetunion. Als der Krieg zu Ende war, war die Sowjetunion für ein einheitliches Deutschland, und sie war dagegen, daß das Sowjetsystem auf Deutschland übertragen wird. Sie war für die Errichtung eines einheitlichen, friedliebenden, demokratischen deutschen Staates. Weil sie wollte nicht, daß noch einmal die Möglichkeit besteht, daß deutsche Truppen so nah an ihrer Grenze waren, wie das 1939 war. Diese Politik ist im Grunde gescheitert, weil der Westen Deutschland gespalten hat. Sie können das nachlesen. Auch Konrad Adenauer hat einmal zu dem französischen Hohen Kommissar [André François-Poncet] gesagt, ich bin der einzige Regierungschef, der die Einheit Europas der Einheit seines Vaterlandes vorzieht. Diese Entwicklung hat der Sowjetunion

überhaupt nicht gefallen, weil der Sowjetunion ein einheitliches Deutschland war, das keinem Militärpakt angehört lieber, als zwei deutsche Staaten, wovon ein deutscher Staat in der NATO war. Deshalb hat auch die DDR im Rahmen dieser Politik immer für ein einheitliches Deutschland gewirkt, bis Ende der 50er Jahre. Sie werden sehen, wir haben in den 50er Jahren die Losung gehabt: „Deutsche einen Tisch“. Wir haben in den 50er Jahren die Losung gehabt: „Ein Friedensvertrag für Deutschland“, also nicht nur für die DDR. Aber als sich Ende der 50er Jahre herausstellte, daß die Bundesrepublik nicht nur ein Staat war – die Bundesrepublik ist ja vor der DDR gegründet worden [...] Der erste Schritt zur deutschen Spaltung war die Einführung Währungsreform im Juni 1948. Mit der Einführung der separaten Währung in Westdeutschlands und Westberlin wurde faktisch Ostdeutschland aus dem Währungsverbund rausgeschmissen, wurde Ostdeutschland im Grunde genommen aus dem Weltmarkt ausgeschlossen. Das heißt, das eigentliche Datum der deutschen Spaltung ist der 18. Juni 1948, der Tag der Einführung der Währungsreform. Dann hat die Bundesrepublik den Marshallplan bekommen, die DDR nicht. Die DDR, Ostdeutschland hat die Reparationen gezahlt, und die Bundesrepublik hat den Marshallplan bekommen. Damit wurden völlig unterschiedliche Ausgangsbedingungen geschaffen. Als nun klar war, daß der Westen einen eigenen Staat hatte, daß der Westen eine eigene Währung hatte, daß der Westen die NATO hatte, die [19]49 gegründet wurde, und der [19]56 die Bundesrepublik beigetreten ist, da hatte sich dann allmählich bei uns entwickelt, daß es zwei deutsche Staaten gibt, daß diese beiden deutschen Staaten noch eine sehr unterschiedliche Politik machen. Aber Walter Ulbricht hatte dann immer die Vorstellung, der Imperialismus hat Deutschland gespalten, und der Sozialismus muß Deutschland wieder zusammenführen. Deshalb hat es auch in der DDR-Verfassung einen Satz gegeben, in der Verfassung, die 1968 unter der Leitung von Walter Ulbricht erarbeitet worden war. Dieser Satz lautete, „Die DDR ist der sozialistische Staat deutscher Nation“. Das heißt, wir waren in der Zeit, als Walter Ulbricht Erster

Sekretär war, der Meinung, ja, zwei Staaten, aber die DDR ist ein sozialistischer Staat deutscher Nation. Die deutsche Nation als einheitliche Nation, aber zwei Staaten, mit dem Ziel, sie irgendwann wieder zusammenzuführen. Die Sachen haben sich dann weiter entwickelt, und da ist die Sowjetunion auch davon ausgegangen, daß es inzwischen gar keine Voraussetzung mehr für ein einheitliches Deutschland gibt, deshalb ist mit dem Amtsantritt Erich Honeckers auch die Abgrenzung miteinander verbunden gewesen. Was nicht bedeutet, daß wir der Einheit Deutschlands feindlich gegenüber gestanden hätten. Unsere Nationalhymne, zum Beispiel, da heißt es: „Laß uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland“. Aber die Bedingungen waren nicht mehr da. Der Westen hat Deutschland gespalten. Wie die Sache weitergegangen wäre, wenn das Jahr 1989 nicht gekommen wäre, das ist schwer zu sagen. Die deutsche Teilung war widernatürlich, aber die deutsche Teilung hat nicht die DDR zu verantworten, sondern die Bundesrepublik und der Westen insgesamt.

KONNO: Ich habe gehört, daß die DDR-Hymne in den 70er und 80er Jahren nicht mehr gesungen worden ist.

KRENZ: Ja, aber dafür gab es keine Regierungsbeschlüsse. Das ist eine Gewohnheit geworden, die ich im nachhinein für falsch hielt. Aber wahrscheinlich hing das damit zusammen: „Laß uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland“. Dieses einige Vaterland gab es nicht mehr, aber es war nicht verboten, das Lied zu singen.

KONNO: Es gab in der DDR die „Deutsche Reichsbahn (DR)“. Gab es in der DDR eine Nostalgie zum Reichsbegriff?

KRENZ: Nein. Die Reichsbahn, das war ein Überbleibsel aus der Besatzungszeit. Das hing auch mit Berlin zusammen, weil in Berlin war die Bahn einheitlich für ganz Berlin und wenn wir wahrscheinlich die Reichsbahn umbenannt hätten, dann wäre man sicherlich in Westberlin auf die Idee gekommen, die Zugehörigkeit des Westberliner Teils in Frage zu stellen. Das hatte also keine politische, sondern eine wirtschaftliche Rolle. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, daß wir dem

Reich nachtrauern.

KONNO: Willy Brandt hat Ende der 60er Jahre und Anfang der 70er Jahre die neue Ostpolitik geführt. Wie haben die Ostdeutschen diese Politik wahrgenommen? Willkommen oder nicht willkommen?

KRENZ: Die neue Ostpolitik wird heute anders interpretiert, als sie damals gemeint war. Heute sagt man, das war alles in Richtung deutsche Einheit gedacht. Aber Willy Brandt und auch Egon Bahr und alle, die diese Politik begründet haben, die waren sich schon im klaren, daß die deutsche Einheit weit weg war. Das Jahr 1989 ist ein besonderes. Das Eigenartige ist, in einer Zeit, als der Besuch Erich Honeckers in den USA vorbereitet wurde, in einer Zeit, als die DDR weltweit anerkannt war, passierte dieser Betriebsunfall [verlegen lächelnd], daß die Mauer fiel, und daß die Ereignisse so waren ... aber die neue Ostpolitik hatte ja das Ziel, zu verhindern, daß es Krieg gibt. Das war ja das eigentliche Ziel.

KONNO: In der ersten Hälfte der 80er Jahre gab es in der DDR eine Rehabilitation deutscher Helden, wie Luther, Friedrich der Große und Bismarck. Wie kam es dazu?

KRENZ: Nein. Das ist nicht erst in den 70er oder 80er Jahren passiert. Die DDR fühlte sich von Anfang an seit ihrer Gründung als Vollstrecker der besten deutschen Traditionen. Ich kann mich zum Beispiel erinnern, daß schon 1949 der damalige Ministerpräsident Otto Grotewohl in Weimar eine große Rede zum Goethe-Jubiläum gehalten hat. Wir haben uns schon als Vollstrecker der besten deutschen Traditionen [gesehen], wir haben nicht nur Martin Luther geehrt, wir haben auch Thomas Müntzer geehrt, wie es heute in der Bundesrepublik nicht so der Fall ist. Wir haben auch die Helden des Widerstandes, die im KZ-Lager waren, geehrt. Wir haben auch die Widerständler vom 20. Juli geehrt. Heute ist es so, die Widerständler vom 20. Juli sind die Großen, und Leute wie Ernst Thälmann, der elfeinhalb Jahre im Zuchthaus bei den Nazis gesessen hat und dann hingerichtet worden ist in Buchenwald, die gelten gar nichts mehr. Also ich denke mal, die DDR hat die deutschen und die besten deutschen Traditionen

besser gepflegt, als das heute in der Bundesrepublik geschieht.

KONNO: Ich habe gedacht, daß Thomas Müntzer sehr früh, aber Martin Luther erst später in der DDR verehrt worden sind.

KRENZ: Sicher. Sehen Sie, auch Friedrich II., oder wie manche ihn sogar nennen Friedrich der Große. Das war in den ersten DDR-Jahren natürlich viel zu kompliziert. Der preußische Staat ist durch ein Dekret der vier Besatzungsmächte aufgelöst worden. Folglich waren auch die Traditionen Preußens verpönt. Das hat sich erst mit den Jahren wieder gegeben. Aber ich denke schon, daß, wenn ich das Wesen der vierzigjährigen Geschichte der DDR nehme, wir uns den sehr unterschiedlichen Traditionen besser verpflichtet gefühlt haben, als das heute der Fall ist.

KONNO: In Wittenberg befindet sich das „Museum der Geschichte“, ein Museum des Alltagslebens in der DDR. Dort habe ich die Erklärung gesehen, daß die Luther-Verehrung in der DDR seit 1983 eine Reaktion darauf gewesen sei, daß die Weltgesellschaft, besonders der Westen, der DDR die Unterdrückung der Christen vorgeworfen habe.

KRENZ: Ich halte das für böse, wenn das dort so steht. Weil das mit der Realität der Geschichte wenig zu tun hat. Was uns heute vorgeworfen wird, daß wir einen Kampf gegen die Kirche geführt haben, das war im Grunde, die DDR hat sich dafür eingesetzt, daß Staat und Kirche streng getrennt sind. Das hatte nichts mit einem Kirchenkampf zu tun. Walter Ulbricht hat sich auf der Wartburg in den 60er Jahren mit Bischof [Moritz] Mitzenheim getroffen. Erich Honecker hat sich mit verschiedenen Bischöfen getroffen. Und mein erster Arbeitstag als Generalsekretär begann damit, daß ich mich mit der Leitung der Evangelischen Kirche in der DDR getroffen habe, 1989. Das heißt, die DDR hatte kein Interesse daran, einen Kirchenkampf zu führen, wohl aber haben bestimmte Kirchenleute einen Kampf gegen die DDR geführt. Dagegen mußte man sich wehren. Dagegen mußte man sich wehren. Es hat solche Etappen gegeben. Beispielsweise 1953, die FDJ hat damals einen Kampf gegen die Junge Gemeinde geführt. Das ist auch

immer kritisiert worden, und die Kritik bestand zu Recht. Aber danach hat es solche Fragen nicht gegeben. Natürlich war das Verhältnis ... Daß 1989 die Kirchen voll waren, das hat ja nichts mit dem Glauben der Leute zu tun. Die Kirche ist ja heute wieder leer! Die Kirche ist selbst verantwortlich, dafür, was sie macht und was sie nicht macht. Natürlich heute werden die Kirchensteuern vom Staat eingezogen. Das gab es in der DDR nicht, weil wir gesagt haben, die Kirche und der Staat sind getrennt. So etwas gibt es auch in Frankreich und in vielen [Ländern]. Ich weiß nicht, wie es in Japan ist.

KONNO: Die neue japanische Verfassung von 1946 bestimmt, daß Staat und Kirche streng getrennt sein müssen.

KRENZ: Das kann man natürlich auch als Kirchenkampf bezeichnen. Wenn das so steht, ich weiß es nicht, ich habe das nicht gelesen, wie Sie das jetzt gesagt haben, dann halte ich das für böse. Es ist sowieso ein Problem, die Geschichte der DDR wird von Zeithistorikern verdammt, nicht geschrieben. Das ist das Problem in Deutschland. Daß die Zeithistoriker nicht damit beschäftigt sind, das Leben in der DDR zu beschreiben, zu sagen, wie es gewesen, sondern alles, was zur Zeitgeschichte der DDR gemacht wird, ist im Grunde genommen Verdamnung.

KONNO: In der Sowjetunion sind die Kirchen oft zerstört worden, zum Beispiel ist die Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau gesprengt worden. Solche ...

KRENZ: Sowa hat es in der DDR nicht gegeben. Sicherlich zum Beispiel ... Aber das ist dann meistens mit der Kirche selber gewesen oder es war so, daß es sich nicht gelohnt hat, diese Kirche wieder aufzubauen. Zum Beispiel die Garnisonkirche in Potsdam. Die hatte natürlich eine ganz schlechte Tradition, nicht religiös schlechte Tradition, da hat im Grunde genommen die Kirche das Bündnis von Hindenburg und Hitler gesegnet. Die Kirche ist 1945 zerstört worden. Sie wieder aufzubauen, jedenfalls hat es in der DDR die Bedingungen gar nicht gegeben. Jetzt wird sie wieder aufgebaut. Ober die Frauenkirche in Dresden. Die war natürlich völlig zerstört. Da gab es zwei verschiedene Konzeptionen. Die DDR hat die Trümmer im Zentrum Dresdens gelassen als

Mahnmal. Das sollte ein Mahnmal sein für immer. Nach der Wende hat man mit der internationalen Hilfe die wieder aufgebaut. Das ist gut. Aber das ist eine andere Konzeption. Ich finde das in Ordnung, aber man darf die Konzeption, die die DDR hatte, diese zerstörte Kirche als Mahnmal zu lassen, nicht kriminalisieren.

KONNO: Ein neues Thema. Die DDR hatte stets ihren antifaschistischen Charakter betont. Meines Wissens hat die DDR die ehemaligen Nationalsozialisten total aus den offiziellen Ämtern ausgeschlossen. Wie haben die ehemaligen Nationalsozialisten, oder die Adligen und die Großgrundbesitzer, in der DDR gelebt?

KRENZ: Also erst mal hat die DDR immer einen Unterschied gemacht, zwischen denen, die Kriegsverbrechen zu verantworten haben, die hohe Funktion hatten, und denen, die Mitläufer waren. Also heute wird uns ja manchmal vorgeworfen, daß dieser und jener, der eine hohe Funktion in der DDR hatte, auch ein Nazi gewesen ist. Das waren aber ganz junge Leute, die zum Teil gar nicht gewußt haben, daß sie übernommen worden sind, so etwas hat es ja im Westen auch gegeben. Aber die Leute, die Kriegsverbrechen, Nazi-Verbrechen zu verantworten hatten, die wurden in der DDR stark bestraft. Ich habe jetzt die Zahlen nicht im Kopf, aber die kann man ja nachlesen, die Anzahl, derer, die in der DDR juristisch zur Verantwortung gezogen wurden, ist wesentlich höher als in der alten Bundesrepublik. Und es wäre in der DDR undenkbar gewesen, daß jemand, der zum Beispiel wie Herr [Hans] Globke in der Bundesregierung, der die Nürnberger Rassengesetze kommentiert hat, daß der ein Regierungsamt erhalten hätte. Oder [Hans] Filbinger, der noch 1945 einen Soldaten zum Tode verurteilt hat, Ministerpräsident [von Baden-Württemberg: 1966–1978 (CDU)] geworden wäre. So gibt es eine ganze Reihe von Leuten, die in der DDR im Zuchthaus gelandet wären, während sie in der Bundesrepublik in der Regierung waren. Trotzdem hat die DDR dann ja versucht, auch die Mitläufer einzubeziehen. Das war ja nun mal notwendig. Man konnte ja nicht alle Mitläufer ins Meer

jagen, man mußte ja mit denen arbeiten. Es wurde ja auch sogar eine Partei gegründet in der DDR, die solche Leute auf[nahm?]. Das war die „Nationaldemokratische Partei Deutschlands“. Die wurde direkt geschaffen dafür, daß diese Leute wieder integriert werden konnten.

KONNO: Das nächste Thema ist die Beziehung zwischen Japan und der DDR. Erich Honecker hat als Staatschef in den 1980er Jahren Japan besucht. Waren Sie dabei?

KRENZ: Nein, ich war nicht dabei. Meine letzte Amtshandlung als Staatsratsvorsitzender war 1989, den Chef – ich weiß nicht die genaue Funktion – des japanischen Fernsehens und den Chef von Honda zu empfangen. Daran mußte ich deshalb denken. Ich habe einen Freund, der hatte ein Honda-Autohaus hier, nach der Wende. Als ich aus dem Gefängnis kam, hat er mich eingeladen, zu seinem Jahresempfang, den er immer im Autohaus für seine besten Kunden gemacht hat. Daraufhin hat Honda ihm gekündigt, und er wurde sein Autohaus los. Das hatte natürlich auch nichts mit Demokratie zu tun¹. Da mußte ich daran denken, daß der Honda-Chef 1989 gesagt hat, er kann nicht zurückfahren nach Japan, wenn er nicht das Staatsoberhaupt getroffen hat. Und dann ein paar Jahre später kündigen sie meinem Freund das Autohaus, weil er mich zu einem Geschäftsempfang, den er für seine Kunden gegeben hat, eingeladen hat. Das wußten Sie nicht?

KONNO: Nein.

KRENZ: ...

KONNO: Ich habe gelesen, daß Herr Honecker bei seinem Japanbesuch darauf bestanden hat, den Kaiser von Japan zu besuchen. Den vorigen Kaiser [Showa]. Als Zeichen der staatlichen Souveränität².

KRENZ: Was heißt „darauf bestanden“? Er ist vom Kaiser empfangen worden, das stimmt. Aber das gehörte zum Protokoll des Staatsbesuches. Das ist eigentlich so üblich gewesen.

KONNO: Ja.

KRENZ: Er war dort. Ich glaube es hat eine ganz andere Meinungsverschiedenheit gegeben. Es ging darum, ob mit oder ohne Frack [den Kaiser besucht]. Er ist dann ohne Frack [dorthin], er wollte wohl keinen Frack anziehen. Ich weiß es nicht mehr genau, aber so ungefähr war das.

KONNO: Diese Geschichte habe ich auch gehört. Gab es denn keine Abneigung gegenüber dem Kaiser, der auch 1945 Japan regiert hatte?

KRENZ: Sicherlich gibt es diese politische Bewertung. Aber die DDR hat nie versucht, Staatsoberhäupter anderer Länder zu beurteilen oder zu verurteilen. Das ist immer souveräne Sache der entsprechenden Länder gewesen. Der Kaiser, der jetzt regiert, der war doch noch nicht 1945 schon da?

KONNO: Der amtierende Kaiser regiert erst seit 1989, kurz vor dem Mauerfall. Der vorige Kaiser, also der Vater des jetzigen Kaisers, hat von 1926 bis 1989 regiert. So lange! –

Ein neues Thema. Die Volksrepublik China ist ein sozialistischer Staat geblieben. Aber die Sowjetunion und die DDR sind verschwunden. Könnte man vielleicht sagen, daß eine Liberalisierung der Politik für sozialistische Staaten gefährlich, die Liberalisierung der Wirtschaft aber nützlich für ihn ist?

KRENZ: Ich muß erst einmal sagen, daß ich die höchste Achtung habe vor dem, was in der Volksrepublik China geleistet wird. Im Grunde genommen ist das Land auf dem Wege, Nummer eins in der wirtschaftlichen Entwicklung zu sein. Allen, die hier manchmal in Deutschland China kritisierenden, denen sage ich, was wißt ihr denn überhaupt über China? Die Chinesen haben in den letzten zwanzig Jahren achthundert Millionen Menschen aus der Armut befreit. Natürlich auch mit Methoden, die manchmal im Kapitalismus üblich sind. Aber die politische Führung durch die Partei dort verhindert dann doch die schlimmsten Auswirkung des Kapitalismus. Nein, ich habe hohe Achtung vor dem, was in China passiert, und ich gehöre zu denen, die der Meinung sind, daß China nach wie vor ein sozialistisches Land ist.

KONNO: In welchem Sinne bleibt die Volksrepublik China noch sozialistisch?

KRENZ: In welchem Sinne? Naja, erst einmal, was die Zielsetzung der Politik betrifft, das nächste und einfachste Ziel ist ja die Beseitigung der Armut. Man darf ja nicht naiv sein, wie das ja manche tun, zu denken, wenn sich ein Land als sozialistisches Land deklariert, ist es sofort sozialistisch. Die Bedingungen, die man aus der Vergangenheit mitgenommen hat, China war ja, als es sich für sozialistisch erklärte, ein rückständiges Land. Ich glaube schon, die Zielsetzung ist eine sozialistische Zielsetzung, und sie haben ja auch eine langfristige Lösung, daß sie bis zum Jahre 2024, glaube ich, zum hundertsten Jahrestag der Partei, und dann bis zum Jahre 2049, bis zum hundertsten Jahrestag der Staatsgründung, sich Ziele gestellt haben, daß sie ein hochentwickeltes Land sind.

KONNO: Sie haben in Ihrer langjährigen politischen Tätigkeit viele große Politiker kennengelernt. Können Sie besonders eindrucksvolle Politiker nennen?

KRENZ: Fidel Castro hat mich begeistert – Raúl Castro auch. Ich habe [Salvador] Allende kennengelernt, den chilenischen Politiker. Einen ganz großen Eindruck hat Teng Hsiao-ping auf mich gemacht, den ich noch 1989 getroffen habe. Ich habe richtiggehende, persönlich gute Beziehung gehabt zu [Wojciech] Jaruzelski in Polen, zu [Gustáv] Husák in der Tschechoslowakei, zu [János] Kádár in Ungarn. Auch zu [Michail Sergejewitsch] Gorbatschow hatte ich Kontakte und habe ihn geachtet, aber ... Gorbatschow war zu eitel.

KONNO: [Lachend] Sie haben [im Gespräch mit Augstein] gesagt, daß sich Gorbatschow inzwischen ein bißchen verändert habe.

KRENZ: Also ich glaube ihm nicht, wenn er sagt, daß das, was passiert ist, sein Wille gewesen ist. Das ist er nicht. Er war, glaube ich, als er Generalsekretär wurde, davon überzeugt, daß sich die Dinge in der Sowjetunion verändern müssen, wenn das Sozialismus wird. Er war ein Kommunist, glaube ich, jedenfalls. So habe ich ihn auch in Erinnerung. Ihm sind die Dinge aus der Hand geglitten.

KONNO: Sie haben den Eindruck gehabt, daß Gorbatschow sein sozialistisches Land retten und nicht zerstören wollte?

KRENZ: Ja, ja. Absoluter Unsinn, wenn er sagt, er hat das gewollt. Das hat er nicht gewollt. Er macht jetzt im nachhinein für sich das Beste daraus. Wenn er nämlich zugeben würde, daß er eigentlich die Sowjetunion im kommunistischen Sinne verändern wollte, dann würde es ihm heute so ergehen wie mir. Aber er kriegt ja heute für einen Vortrag seine vierzig, fünfzigtausend Euro. Nein, ich denke mal, er hat sich verändert, und erzählt heute Dinge, an die er selber früher selber nicht geglaubt hat.

KONNO: Haben Sie auch [Leonid] Breschnew, [Juri] Andropow und [Konstantin] Tschernenko kennengelernt?

KRENZ: Ja. Andropow weniger, aber Breschnew ja. Auch Tschernenko habe ich kennengelernt. Das ist eine Tragik, daß innerhalb von drei Jahren in der damaligen Sowjetunion drei Generalsekretäre verstorben sind. 1982 Breschnew, 1984 Andropow und 1985 Tschernenko.

KONNO: Glauben Sie, daß diese Führer der Sowjetunion hervorragende Persönlichkeiten gewesen sind?

KRENZ: Also bei Breschnew, muß ich sagen, solange Breschnew gesund war, Breschnew ist ja viele Jahre krank gewesen, und das ist die Tragik, daß in der Zeit keine richtige Politik gemacht wurde, aber solange Breschnew gesund war, war er ein sehr volksverbundener Führer der Sowjetunion. Auch ein Mann, der es ehrlich gemeint hat in seiner Freundschaft zur DDR und zu den anderen sozialistischen Ländern. Also, ich denke schon. Aber das Problem ist eben gewesen, daß Breschnew so ab 1973/74 erkrankt ist und eigentlich gar nicht mehr in der Lage war, die Funktion auszuüben, aber trotzdem noch fast zehn Jahre in dem Amt war, was dann dazu geführt hat, daß das Land in der Zeit nicht geführt, sondern verwaltet wurde.

[Unterbrechung]

KONNO: Haben Sie auch Andropow und Tschernenko kennengelernt?

KRENZ: Ja, aber da kann ich weniger dazu sagen. Das waren ja kurze Zeiten. Da möchte ich mich auch nicht festlegen.

KONNO: Auch [Andrei] Gromyko?

KRENZ: Gromyko habe ich auch persönlich kennengelernt und habe ihn auch sehr geschätzt. Ich habe – 1984 da war er zu Gast in der DDR – einen Spaziergang mit ihm gemacht zum Brandenburger Tor in Berlin. Da hat er mir erzählt, wie das zum Mauerbau kam, der mit den Amerikanern genau abgestimmt war. Er hat damals fast wörtlich mir gesagt, Kennedy hat die ganze Sache gutgeheißen. Und ohne daß die Amerikaner Stillschweigen geübt hätten, hätten wir die Mauer gar nicht bauen können. [Das] war seine Interpretation.

KONNO: Auch [Eduard] Schewardnadse?

KRENZ: Schewardnadse habe ich auch kennengelernt. Schewardnadse habe ich auch nochmal besucht, da war er schon Präsident von Georgien. Da wollte ich von ihm wissen, warum sie uns so jämmerlich verkauft haben [lachend]. Denn es ist ja so, ohne daß die Sowjetunion zugestimmt hätte zur deutschen Einheit, hätte es die ja nicht gegeben. Ihre Zustimmung zur deutschen Einheit habe ich auch gar nicht so sehr kritisiert. Ich habe nur kritisiert, daß sie sie hinter dem Rücken der DDR gemacht haben. Wenn sie mit uns offen geredet hätten, hätte man ganz andere Bedingungen herausarbeiten können, mit der Bundesrepublik, für die deutschen Einheit. Aber da sie das hinter unserem Rücken gemacht haben, ist das ja sehr kompliziert gewesen. Dazu hat er nicht geäußert. Ich glaube, Schewardnadse ist ein unehrlicher Mann gewesen.

KONNO: Walter Ulbricht und Erich Honecker haben Sie aus der Nähe gesehen.

KRENZ: Mit beiden habe ich ja in verschiedenen Positionen zusammengearbeitet. Mit Erich Honecker viel enger natürlich, weil ich in der Zeit auch im Politbüro war. Aber Walter Ulbricht habe ich auch persönlich gekannt und auch mit ihm zusammen gearbeitet.

KONNO: Sie standen vor allem Erich Honecker nahe, als FDJ-Leiter.

KRENZ: Erich Honecker war natürlich, wie man im Westen immer gesagt hatte, er sei mein Ziehvater gewesen. Gut, aber das ist so wie mit Vater und Sohn. Irgendwann werden die Kinder flügge und haben ihre eigene Meinung. Jawohl,

es stimmt, ich habe sehr eng mit Erich Honecker zusammengearbeitet. Meine Biographie ist aufs engste mit der Biographie von Erich Honecker verbunden. Dafür brauche ich nicht mich zu schämen. Erich Honecker hat eine feste Überzeugung gehabt, und hat für diese Überzeugung sogar über zehn Jahre bei den Nazis im Knast gesessen. Das muß erst mal einer von den Politikern, die ihn kritisieren, nachmachen. Er hat für seine Überzeugung gelitten. Aber wie gesagt in den 80er Jahren hat es dann auch Meinungsverschiedenheiten zwischen Erich Honecker und mir gegeben, und ich habe dann ja auch die Initiative ergriffen, daß er von seiner Funktion abgelöst wurde.

KONNO: Ich möchte die aktuelle Politik Europas behandeln. Können Sie mir vielleicht die gute Seite und die schlechte Seite der Bundesrepublik nennen? [Lachend] ... Oder keine gute Seite?

KRENZ: Doch, doch, doch. Ich überlege nur ... die gute Seite der Bundesrepublik ist ...

KONNO: Wohlstand?

KRENZ: Nein, nein ... erst mal die gute Seite ist, daß Gerhard Schröder die Bundesrepublik aus dem Krieg der Amerikaner gegen den Irak ausgehalten hat. Finde ich sehr gut.

KONNO: Die Selbständigkeit gegenüber dem amerikanischen Einfluß, das wollen Sie nennen?

KRENZ: Die Amerikaner haben den Krieg gegen Irak gewonnen, und Schröder hat ihn nicht mitgemacht. Finde ich schon mal eine sehr gute Sache. Ich finde auch richtig, daß Angela Merkel die Entscheidung getroffen hat, die Flüchtlinge reinzuholen. Ich kritisiere nur, daß das nicht vorbereitet war, daß man den Umfang der Dinge unterschätzt hat. Die Entscheidung von Angela Merkel, die Flüchtlinge ins Lande zu lassen, halte ich für richtig, und wäre ich in ihrer Situation gewesen, hätte ich die genauso getroffen. Die gute Seite finde ich auch, daß sie ... zumindest Stimmenthaltung gemacht hat, als es um den Krieg gegen Libyen ging und die Ausschaltung [Muammar al-]Gaddafis. Das war ja ein

Fehler, daß der bombardiert worden ist. Heute ist das ein Chaos. Die schlechte Seite, das Dramatische ist in Deutschland, daß dieser Schnitt zwischen Arm und Reich immer größer wird. Daß es ein paar Leute gibt, die übermäßig reich sind und der Teil derer, die arm sind, auch immer größer wird. Der gesellschaftliche Reichtum in der Bundesrepublik ist ungleich verteilt. Die Kanzlerin sagt immer, „Deutschland geht’s gut“, Deutschland mag es ja gutgehen, aber nicht allen Deutschen geht’s gut. ... Also dann finde ich, es gibt keine richtige Konzeption in der Außenpolitik. Man kann nicht mit allen Leuten sich zerstreiten, nur um die innenpolitischen Dinge in den anderen Ländern beeinflussen zu wollen. Innenpolitik ist Sache der jeweiligen Regierung, und nicht der deutschen Regierung. Ich weiß nicht, wo das hinführen soll, wie sie jetzt umgehen mit der Türkei. Ich bin kein Freund von [Recep Tayyip] Erdoğan. Ich kritisiere auch alles, was da passiert. Wo soll das hingehen? Soll das in einen Krieg gehen? Ich finde, es gibt keine Konzeption der Konfliktlösung, es gibt offensichtlich nur eine Konzeption der Verschärfung der Konflikte. Nein, ich sehe nicht nur schwarzweiß, ich sehe auch gute Seiten der Bundesrepublik. Die Bundesrepublik ist ein reiches Land, aber der Reichtum ist dermaßen schlecht verteilt, daß es irgendwann auch mal zu sozialen Konflikten kommen wird. Das Land ist gespalten. Gestern abend hat es ja den Dialog gegeben.

KONNO: TV-Duell?

KRENZ: Duell war das ja nicht. Das war eher eine Vision, daß vielleicht doch wieder eine Große Koalition möglich ist. Es ist so an vielen Problemen vorbeigeredet worden, die die einfachen Leute haben. Über soziale Fragen ist ja kaum geredet worden, wenn man mal von der Rente absieht, die da auch eine Rolle gespielt hat. Ich mache mir schon Sorgen, wo dieses Land hingeht. Wenn es um Flüchtlinge geht, dann zwar auch gesagt, es geht darum die Fluchtursachen zu bekämpfen, bloß die Fluchtursachen werden ja kaum benannt. Die Fluchtursachen sind für mich in erster Linie die sozialen Fragen in Afrika und die Kriegspolitik. Ohne die Kriege der Amerikaner gegen Syrien, gegen den Irak,

gegen Libyen, ohne diese Kriege hätte es diese Flüchtlingsbewegung nicht gegeben.

KONNO: Wie sehen Sie die Lage der Europäischen Union?

KRENZ: Die Europäische Union ist ja zerstritten. Großbritannien tritt aus. Mit Ungarn streitet man sich. Mit Polen streitet man sich. Mit Italien und Spanien ist man sich uneins, was die Flüchtlingsaufnahme betrifft. Das hängt natürlich auch damit zusammen, die Völker wollen wohl eher ein europäisches Deutschland, und kein deutsches Europa. Deutschland ist viel zu stark dominant in der Europäischen Union. Also ich denke mal, unter kapitalistischen Bedingungen ist es auch sehr schwer, ein einheitliches Europa zu formen. Daß dieses Europa, dem amerikanischen Präsidenten hinterherläuft und sagt: Jawohl, wir wollen 2% unseres Staatshaushaltes für Militärausgaben geben. Das halte ich für sehr eigenartig.

KONNO: Sie haben die Flüchtlingspolitik im großen und ganzen bejaht und wie ...

KRENZ: Nicht im ganzen, nur die Entscheidung Angela Merkels, die Flüchtlinge ins Land zu lassen. Das ist ein Unterscheid, weil in der Bewältigung dieser Aufgabe sind sehr viele Fehler gemacht worden, werden auch heute noch viele Fehler gemacht.

KONNO: Wie war die Lage der Ausländer in der DDR? In welchem Maße haben in der DDR die Ausländer gelebt?

KRENZ: Ich denke, wir haben eine ganz andere Ausländerpolitik gehabt. Wir haben zum Beispiel, da war die DDR noch gar nicht gegründet, bzw. im ersten Jahr der Gründung, da haben wir die Kriegsflüchtlinge aus Griechenland aufgenommen. Es wird heute überhaupt nicht mehr erinnert daran, die waren aber gleichberechtigt. Wir haben viele politische Flüchtlinge aus Chile bei uns im Land gehabt. Wir haben außerordentlich viele Vertragsarbeiter aus Vietnam, Angola, Mozambique und verschiedenen anderen afrikanischen Ländern gehabt. Es ist also eine Lüge, wenn man sagt, daß in der DDR kaum Ausländer waren. Wir haben Studenten aus über hundert Ländern in der DDR gehabt. Wir haben

ein eigenes Institut gehabt, wo man die deutsche Sprache lernte. Für die Ausländer, das Franz-Mehring-Institut in Leipzig [für die Lehre des Historischen Materialismus]. Natürlich haben wir die Bitte dieser Länder unterstützt, daß die Leute, wenn sie ausgebildet worden sind in der DDR, auch wieder zurückkehren in ihre Heimatländer. Da gab es natürlich Unterschiede. Heute kümmert sich keiner darum, da ist das Privatsache. Aber das war damals zwischen den Staaten so vereinbart, daß die Leute zurückkommen und dann in ihren Ländern dazu beitragen, daß die Länder aufgebaut werden. Also natürlich die Aufnahme der Ausländer in der alten Bundesrepublik war eine andere. Zum Beispiel, als 1961 die Grenzen zugemacht wurden, als die Mauer gebaut wurde, hatten die praktisch in Westberlin keine Leute mehr, die die Drecksarbeit machten. Da haben sie dann Leute aus Italien geholt und aus anderen Ländern, auch Afrikaner. Und so hat sich das dann allmählich entwickelt. Natürlich hat es in der Anzahl in der alten Bundesrepublik wahrscheinlich mehr Ausländer gegeben. Auch in der Zielrichtung hat es in der alten Bundesrepublik mehr gegeben, mehr Asylanten vielleicht und so, während es bei uns mehr oder weniger Leute gegeben hat, die ausgebildet worden sind, damit sie dann wieder nach Heimat zurückkehren. Das fand ich gar nicht verkehrt.

KONNO: Die rechtsradikalen Parteien, zum Beispiel die Alternative für Deutschland, haben Sie die auch hier in Ribnitz-Damgarten gesehen?

KRENZ: Das weiß ich nicht. Aber wissen Sie, das Problem ist, die Partei, diese Alternative, mit der habe ich nichts am Hut, überhaupt nichts. Ich wünschte mir auch, daß sie nichts zu sagen bekommen. Ich halte aber es für falsch, alle, die demonstrieren gehen, als Anhänger der AfD zu bezeichnen und gar in die rechte Ecke zu setzen, da sind nämlich viele dabei, die ganz berechnete Sorgen haben und deshalb auf die Straße gehen und deswegen gegen Merkel sind. Wer heute auf die Straße geht und ruft „Merkel muß weg“ der wird sofort in die rechte Ecke gestellt, und das halte ich für falsch.

KONNO: Sie haben in ihrem Buch „Gefängnisnotizen“ viel Interessantes

geschrieben. Darunter auch diese Stelle: „Es wäre für die Sache und den Einigungsprozeß, für die richterliche Souveränität und die geschichtliche Gelassenheit, für die Wahrheit und Gesetzlichkeit besser gewesen, wenn sich die bundesdeutsche Justiz in bezug auf die DDR selbst für befangen erklärt hätte. Erst das würde sie von ihrem Ruf befreien, Siegerjustiz zu sein.“³⁴

KRENZ: Ich habe sie nicht als „Siegerjustiz“ bezeichnet. Ich sage immer, das war „Klassenjustiz“. Aber es gibt ja viele die sagen, das ist Siegerjustiz gewesen. Und ich sage, wenn ihr euch für befangen erklärt hättet, was sie ja ist, die Deutschen in Ost und West sind einander befangen in ihrer eigenen Geschichte, wenn ihr euch für befangen erklärt hättet und gesagt hättet wir übergeben das internationalen Gerichten, dann hätte man euch auch nicht den Vorwurf machen können, ihr seid Siegerjustiz Ich bin mit dem Begriff „Siegerjustiz“ aus dreierlei Gründen zurückhaltend, obwohl es letztlich Siegerjustiz ist. Also erstens, den Begriff „Siegerjustiz“ haben diejenigen erfunden, die gegen die Bestrafung der Nazi- und Kriegsverbrecher in der Bundesrepublik waren. Die haben gesagt Siegerjustiz. Und mit den Rechten will ich nichts gemein haben, nicht mal die Begriffe. Deshalb benutze ich diesen Begriff nicht, obwohl er so falsch gar nicht ist. Zweitens glaube ich, die Westdeutschen oder die westdeutsche Elite – ich rede nicht von „den Westdeutschen“ sondern der westdeutschen Elite – das ist noch gar nicht raus, daß die letztlich die Sieger sind. Die Geschichte ist offen nach vorne. Manche fühlen sich als Sieger. Aber wenn man darüber nachdenkt, dann kann man schon sagen, ich betrachte die westdeutsche Elite nicht als Führung. Das sind historische Prozesse gewesen, die sie gar nicht so beeinflussen [konnten]. Die deutsche Einheit ist zustande gekommen, weil Gorbatschow den Schlüssel zur deutschen Einheit dem Kohl vor die Füße geworfen hat, nicht weil Kohl darum gekämpft hat. Das muß man ja auch mal so sagen. Drittens sage ich immer, einer unserer marxistischen Philosophen hat einmal gesagt „die Justiz ist der Pickel im Gesicht der Herrschenden“. Deshalb finde ich, den Begriff „Klassenjustiz“ treffender als den Begriff „Siegerjustiz“.

KONNO: Es gibt Meinungsverschiedenheiten und Vorurteile zwischen den Ostdeutschen und den Westdeutschen. Glauben Sie, daß solche Gegensätze inzwischen allmählich überwunden werden?

KRENZ: Also ich habe nie gesagt, daß es Gegensätze zwischen den Ostdeutschen und den Westdeutschen gibt, weil ich kenne Westdeutsche, mit denen ich nichts am Hut habe, aber ich kenne auch viele Westdeutsche, die sehr vernünftig sind, mit denen man sich sehr gut unterhalten kann. Es gibt solche und solche. Der Unterschied verläuft eher zwischen Oben und Unten, nicht so sehr zwischen Ost und West. Aber natürlich ist es so, daß inzwischen viele im Osten sich wehren über [gegen] die Art und Weise, wie ihr Leben von Westdeutschen bestimmt wird. Zwar hat es jetzt in letzter Zeit durch die Kanzlerin und durch den Präsidenten zwei Ostdeutsche an der Spitze gegeben, aber die sind ja nicht an der Spitze, weil sie Ostdeutsche sind, sie sind an der Spitze, weil sie sehr gute Westdeutsche in ihrem Denken und in ihrem Handeln sind. Aber ansonsten es gibt kaum ostdeutsche Chefredakteure in den Zeitungen, oder im Rundfunk oder im Fernsehen. Es gibt kaum Ostdeutsche in den Kommandostellen der Armee, es gibt kaum [Ost]deutsche am Bundesverfassungsgericht, also an den Schaltstellen der Macht gibt es kaum Ostdeutsche, das sind alles meistens Westdeutsche. Und das wird noch eine ganze Zeit so bleiben. Staatsrechtlich ist Deutschland vereinigt, aber emotional noch nicht. Es hat sich gezeigt, daß es falsch war, den Ostdeutschen im Grunde genommen nur zu sagen, ihre Wirtschaft war marode, was ja nicht stimmt. Zwischen der DDR und Japan hat es sehr gute wirtschaftliche Beziehungen gegeben. Die Japaner hätten bestimmt keine marode Wirtschaft unterstützt. Auch die ganzen Anlagenimporte der DDR sind aus der alten Bundesrepublik. Dann hätten die uns ja nur Schrott geliefert, wenn unsere Wirtschaft marode gewesen wäre. Es ist auch falsch zu sagen die DDR war pleite, die DDR war nicht pleite, es gab Länder, in denen die DDR Guthaben hatte. Die Bundesbank hat herausgefunden, daß die DDR zum Schluß 20 Milliarden DM internationale Verpflichtungen in Valuta hatte. 20 Milliarden DM

sind nicht einmal zehn Milliarden Euro. Ich bitte Sie, mit zehn Milliarden Euro ist kein Staat pleite, das ist unerhört, dieser Vorwurf an die DDR. Und das erkennen immer mehr Ostdeutsche, daß sie sagen, so wie ihr die DDR benennt, so war die DDR nicht, sie war anders. Und es hat sich so manches verändert in den letzten 25 Jahren, aber es muß sich noch eine ganze Menge verändern, bevor man wirklich von einem einheitlichen Deutschland reden kann.

KONNO: Sind Sie stolz darauf, daß eine Ostdeutsche jetzt die Kanzlerin ist?

KRENZ: Das ist mir so egal, da habe ich keinerlei Emotionen.

KONNO: Kennen Sie Frau Merkel?

KRENZ: Nein, nur aus dem Fernsehen.

KONNO: Sie kennen auch Herrn Kohl.

KRENZ: Herrn Kohl kannte ich, ja. Habe mit ihm gesprochen, hatte auch Begegnungen mit ihm, hatte an einigen Begegnungen teilgenommen, die Erich Honecker mit ihm hatte; kannte auch Genscher. Gerhard Schröder kannte ich ganz gut, Willy Brandt kannte ich ...

KONNO: Sie haben im Gespräch mit Herrn Augstein gesagt, daß Willy Brandt besonders Oskar Lafontaine geschätzt hat.

KRENZ: Ja, Willy Brandt hatte, wie man so immer in den Medien schrieb, politische Enkel, und dazu gehörte Oskar Lafontaine, den er besonders gemocht hat, ja.

KONNO: Haben Sie etwas zu sagen für die nachkommende Generation als einer der führenden Politiker?

KRENZ: Wissen Sie, solche Ratschläge sind meistens nur allgemein. Die nachfolgende Generation, die sucht sich ihre eigenen Vorbilder und macht sich ihre eigenen Gedanken. Also das ist immer so ein bißchen konstruiert, wenn man da sagt, ich wünsche euch, daß ihr selbständig denkt, das sind alles so Allgemeinheiten, da möchte ich mich nicht dran beteiligen.

KONNO: Herr Krenz, ich bedanke mich herzlich dafür, daß Sie mir, trotz Ihrer knappen Zeit, die Gelegenheit gegeben haben, mit Ihnen zu sprechen.

Anmerkungen

- 1 Ende November 2004 hat der Honda-Konzern seinem Händler, Ulrich Peck in Rostock, fristlos den Vertrag gekündigt, weil dieser für Egon Krenz nach der Haftentlassung ein Fest ausrichtet hatte (<https://www.autohaus.de/nachrichten/honda-kuendigt-haendlerwegen-krenz-feier-68118.html> (Stand: 20. September 2017)).
- 2 Seit Aufnahme der diplomatischen Beziehungen 1973 hatte die DDR ein starkes Interesse an einem Staatsbesuch Honeckers in Japan bekundet. Die bundesdeutsche Regierung suchte seine Einladung nach Tokio hingegen zu verhindern oder zumindest zu verzögern. Honecker war seit 1976 Staatsratsvorsitzender und damit de facto Staatsoberhaupt der DDR. Daher konnte er im Rahmen eines Staatsbesuchs auch erwarten, vom Kaiser empfangen zu werden. „Höhepunkt würden ein Empfang beim Kaiser und das von ihm gegebene Galadiner sein. [...] Die DDR wäre im wahrsten Sinne des Wortes hoffähig geworden. Dies wäre das eigentliche Ziel gewesen.“ (Günter Diehl, *Ferne Gefährten. Erinnerungen an eine Botschaft in Japan*, Frankfurt (M): Societäts-Verlag, 1987, S. 136 f.).
- 3 Egon Krenz, *Gefängnis-Notizen*, Berlin: edition ost im Verlag Das neue Berlin, 2000, S. 95.

日本語要約

2017年9月4日にリプニッツ＝ダムガルテンで行われたドイツ民主共和国(DDR) 国家評議会議長エゴン・クレンツ(1937年コールベルク生・ダムガルテン出身)氏との会話の内容を、本人の許可を得てここで公表する。同氏が展開した主張の概略は以下の通りである。(1)NS時代には愛国的映画『コールベルク』の撮影にエキストラとして参加し、またコールベルクでユダヤ人医師が迫害される様子を見た。(2)国民社会主義を信奉した親戚がいたかは分からない。父は戦死し、母は非政治的だったが両大戦で二人の夫を失い、反戦の信念を有していた。(3)進駐したロシヤ軍兵士には食料を援助してもらい、可愛がってもらった記憶があり、悪い印象はない。確かにロシヤ人の暴行掠奪の噂は当時から聴いていたが、それは進駐した米仏英人(特に仏人)に関しても同様である。(4)子供時代にCDUの使い走りをしてしたが、それは好奇心、またそれ以上に生活費稼ぎのためだった。CDU関係者からSEDのポスターの上にCDUのポスターを張るように言われて、SED関係者に捕まり、そこでSED役

員を知り、同党の正しさを確信するきっかけとなった。(5)自分はまずカトリックの洗礼を受け、次いでプロテスタントで堅信礼を受けたが、のち教会を脱退し、無神論者として結婚式をした。それでも国家評議会議長になったのだから、「東独では信仰のある者が不利益を蒙った」という噂には同意できない。(6)マルクス主義には SED 党役員からもらったヴォルフガング・レオンハルト、つまりのちに米に渡った異議派の本を通じて接近した。のち党大学でマルクス、エンゲルス、レーニンを読んだ。(7)自分はスターリン主義者ではないが、マルクス主義者、共産主義者を自負しており、資本主義が歴史の終わりだとは思っておらず、より公正な秩序があると思っている。左派にとって重要な価値とは社会的平等である。(8) NS 犯罪についてヒンターポンメルンのコールベルクでは聞かなかつたが、戦争末期にフォルポンメルンのダムガルテンに逃げてきてからそれを告発する映画『陰の差した結婚』を見た。東部地区及び東独は NS 犯罪の暴露に大きく貢献したが、西独の第一次アデナウアー内閣は第一次ヒトラー内閣よりも NS 関係者が多かったと当時新聞で読んだ。自分が入党した一因も NS 犯罪について知ったからである。(9) (独ソ不可侵条約について聞かれて) それは英米仏から孤立したソヴィエト連邦が身を守るために不可避だったことで、だからといってスターリンとヒトラーとが政治的、思想的に結び付いていたわけではない。(10)スターリンがソヴィエト国民を経済的躍進へと導いたと信じていた自分には、1956年のスターリン批判は受け止められず、スターリンから離反したウルブリヒトに討論を挑み、こちらの主張を認めさせた。ウルブリヒトは他者の意見を聞く人物で、自分の党への忠誠心も強固になった。(11)自分は個人崇拜を拒否する。それは民主主義の経験が乏しい国の現象である。スターリン崇拜はあり、同じことをウルブリヒト、ピーク、ホーネッカーについてはやっていないが、その傾向があったことも批判的に見なければならぬ。ただカストロ、ホーチミン、毛沢東のように傑出した人物が模範視されることはありうる。クレンツ崇拜は勿論ないが、今日でも旧東独国民から感謝の言葉を掛けられることもある。(12)ソヴィエトは中立統一ドイツを志向したのに、西側・アデナウアーがドイツを分断した。ドイツ統一の前提条件はなくなったが、東独は最後までドイツ統一を志向していた。ブランドの新東

方政策は、いまではまるでドイツ統一を目指したものだっただけのように語られるが、実際はそうではなく、戦争を避けるためのものだった。(13)東独国鉄が Reichsbahn と言ったのは、Reich 概念へのノスタルジーからではなく、全ベルリン市内鉄道が Reichsbahn の管轄であり続けたためである。(14)東独は今日の連邦共和国よりドイツのよき伝統を引き継いでいた。東独ではゲーテもミュンツァーも7月20日の抵抗者も敬愛されたが、今日のドイツではテールマンが無視されている。ただ連合国に解体されたプロイセンに関しては困難があり、フリードリヒ二世などの顕彰には遅れがあった。(15) (1983年のルター顕彰は国際社会の東独キリスト教徒迫害批判への弁明だというヴィッテンベルク「歴史館」の説について) それは悪意の解釈で、東独は国家と教会とを厳格に分け、西独のような教会税もなかったが、FDJが1953年に教会攻撃をした以外は国家が教会への闘争をしたことはなく、教会の一部が国家に闘争を仕掛けてきたのに応戦したのである。(今野が指摘する) ソヴィエトの救世主ハリストス大聖堂破壊のような例は東独にはない (この点でマルクナー氏から、東独では実際は多くの教会が実際に破壊された筈との意見があった)。(16)東独の歴史は一般に厳しく断罪され、公平に扱われていない。(17)東独時代のドレスデンの聖母教会は警告の記念碑として残骸のまま残されたのであり、これは教会弾圧ではない。統一後に国際的支援で再建されたのはよかったが、東独の発想を犯罪扱いするのはよくない。(18)東独はNS体制の犯罪者と協力者とを区別した。前者は公職から排除され刑務所に送られたが、西独では官房長官や州首相になっている。ただ協力者については許容して社会参加を促したが、まるでNS犯罪者が東独の要職に就いていたかのような言い方をしている。(19)ホーネッカー議長来日 (1981年) には同行していないが、彼が天皇との会見で燕尾服の着用を拒んだという話を聞いた。(戦争指導者だった昭和天皇との会見に問題はないのかという問いに) 東独は他国の国家元首についてあれこれ評価、批判することはしなかった。(20)国家評議会議長としての最後の仕事が、日本のテレビ局関係者やホンダの社長と会うことだった。そのときホンダの社長は「国家元首に会わなければ帰れない」などと言っていたが、2004年にホンダのディーラーをしていた自分の友人が顧客向けパーティーに出所した自分を

呼んでくれたのを理由に、彼を解雇するという振舞をした。(21) 8億の人民を貧困から救済した中華人民共和国には大いに敬意を懐いている。同国は資本主義的な手段も用いているが、党がその最悪の作用を抑えており、依然として社会主義国家である。(22) 印象的な政治家として記憶しているのはカストロ兄弟、アジェンデ、鄧小平、ヤルゼルスキ、フサーク、カーダールである。ゴルバチョフは虚栄心が強すぎる。彼は最近、「冷戦終焉は自分が望んだことだ」などと言って講演料を儲けているが、本来は彼も社会主義体制を立て直そうとした筈である。ブレジネフ、グロムイコなども知っているが、グロムイコはベルリンの壁について、その建設はアメリカも事前に諒解していたと語っていた。シェヴァルドナゼは不誠実な人物で、彼にソヴィエトはどうして東独を売り渡したのかと聞いたら、黙っていた。(23) ウルブリヒト、ホーネッカーとは、特に後者とは協働した。ホーネッカーは自分の育ての親と言えるが、やがて意見を異にするようになり、自分が解任を主導した。(24) 連邦共和国で良いのは、アメリカのイラク戦争に参加せず、リビア介入も留保したこと、(準備がなかったこと、規模を甘く見たのは問題だが) アメリカの戦争により発生した難民の受け入れを決断したことであり、悪いのは、貧富の差が広がっていること、外交の確かな構想がないままトルコなど他国の内政に口を出し関係を悪化させていることである。(25) EUは争いごとばかりで、資本主義では欧州統合は難しい。ヨーロッパでドイツが支配的になるのもよくない。トランプのEUへの口出しも問題である。(26) 東独に外国人がいなかったというのは嘘で、戦争の難民を受け入れたり、協定を結んだ国の労働者や留学生を受け入れたりした。彼らは帰国することになっていたが、それは祖国建設のために、間違いだったとは思わない。(27) 旧東独地域で不満を懐き、抗議する人々をすぐに極右扱いするのは問題である。(28) 西独人は西独の偏見に囚われており、自分を監獄に送った裁判は不当な「階級裁判」だったが、「勝者の裁き」というニュルンベルク裁判批判を想起させる言葉は(実際そのような面があるにしても)用いない。「司法は支配層の顔のニキビだ」とも言う。いずれにしる歴史は進行中で、誰が勝者かはまだ分からない。(29) 西独人と東独人との対立が問題なのではなく、むしろ上層と下層との対立が問題で、西独人にも分かり合える人はいるが、東独人は国の

支配的役職にはおらず（ガウクやメルケルは西独的だから指導者になった）、旧東独国家も偏見に晒され、真の統一は遠い。(30)（後続世代への助言を求められて）自立して考えよなど、一般的なことはあるが、後続世代は自ら模範を見つければよく、自分から言い残すことはない。